download unter www.biologiezentrum.at

Ein wüthender Wolf in Luxemburg.

Im Anhange zu J. Prettner's verdienstvoller Abhandlung: „Ueber die in Kärnten herrschende Wuthseuche der Füchse" in Nr. 1 und 2 des heurigen Jahrganges der „Carinthia" sei hier des Unglückes gedacht, welches ein wüthender Wolf 1872 in nächster Umgebung der Stadt Luxemburg anrichtete, welchen traurigen Fall Bezirkskommissär Alfons de la Fontaine in den „Publications de l'Institut royal grand-ducal de Luxembourg, section des sciences naturelles et mathématiques". Tome XIV, 1874 p. 73—86, unter dem Titel: „Histoire d'un loup hydrophobe", nach den Amtsakten erzählt.

Die Verheerungen, welche ein wüthender Wolf 1872 in den Umgebungen der Stadt Luxemburg, verursachte, sowie deren traurige Folgen sind noch in Aller Gedächtniß, aber die Einzelheiten des seltenen Trauerspieles beginnen sich zu verwischen, daher es nützlich sein wird, die Geschichte derselben zu wiederholen.

Am 7. Oktober gegen 4 Uhr Abends fiel ein starker Wolf die Schweineheerde von Livange an. Er biß ein Thier in den Rücken und schüttelte es heftig. Auf das Geschrei des Opfers lief die ganze Heerde herbei und drängte sich zusammen. Der Wolf ließ seine Beute fahren und wandte sich dem nahen Walde zu, aber sich anders besinnend, drang er nicht in denselben ein. Er erblickte die Schafheerde des Züchters Wagner von Berchem, welche mehre hundert Meter entfernt weidete. Im Waldgraben laufend, näherte er sich fast unbemerkt und packte ein Thier, wurde aber sogleich vom Schäfer angegriffen, welcher ihn mit seinem Hirtenstabe mehrmals schlug, wodurch und durch dessen Hund er gezwungen war, seinen Raub fahren zu lassen, um sich gegen seine Angreifer zu vertheidigen. Der Kampf dauerte nicht lange, der muthige Hund erhielt tüchtige Bißwunden und er war noch nicht beendet, als das böse Thier schon ein zweites Schaf gepackt hatte, welches er ebenso grausam behandelte als das erste, aber ebenfalls aufgeben mußte.

Eine Heerde von 23 Stück Hornvieh aus Berchem weidete unter der Aufsicht mehrerer Kinder in unmittelbarer Nähe von Wagners Schafen. Durch dessen Hirten und seinen kräftigen Hund zurück-

download unter www.biologiezentrum.at

getrieben, warf sich der Wolf auf sie und griff nacheinander verschiedene Thiere an, welche jedoch die meisten seiner Anfälle durch ihre Sprünge vermieden, nur zwei entgingen nicht ganz seiner Wuth, eine Kuh und ein Kalb. Hierauf zog er sich, müde vom anfallen und kämpfen, zurück, lief, ohne sie zu belästigen, an der Schweineheerde von Berchem vorüber und verschwand im Walde.

Am nächsten Tage, den 8. Oktober, um ½ 7 Uhr Früh, gingen zwei Butterhändler von Straßen, Johann Majerus, 41 Jahre alt und Peter Bour, 69 Jahre alt, jeder mit einem einspännigen Wägelchen durch den Wald von Ehlange, das Pferd an der Hand leitend. Bei der Gabelung des Weges auf der Ehlingerhöhe griff plötzlich ein starker Wolf Bour an. Er sprang auf ihn, um ihn umzuwerfen, aber letzterer, ein rüstiger Greis, packte ihn an der Kehle und wußte den Kopf seines Angreifers in einer solchen Lage zu halten, daß er jeden Biß vermied. Einige Kratzer im Gesichte von den Klauen waren die einzigen Wunden, die er in diesem gefährlichen Kampfe erhielt. Sein Gefährte war minder glücklich. Während Bour mit seinem ungestümen Angreifer kämpfte, schlug Majerus unablässig mit dem Peitschenstiele auf ihn. Der Wolf wendete sich gegen ihn und gleich in den ersten Augenblicken des Kampfes wälzten sie sich zusammen auf der Erde. Bour, frei geworden, nahm eine Stange von seinem Wagen und schlug damit den Wolf so stark auf Kopf und Rücken, daß er sein Opfer losließ und quer durch den Wald lief. Majerus erhielt eine breite Wunde im Gesichte, die ihn nöthigte, sich im nächsten Hause niederzulegen und die für den Unglücklichen die traurigsten Folgen hatte.

Am gleichen Tage, gegen 8 Uhr Morgens, führte der Fuhrmann Peter Gehlen einen Wagen Kalksteine von Bertrange nach Dippach. Nicht weit von dem Hofe Findels an der Straße von Luxemburg nach Longwy, sah er einen Wolf, der gerade auf ihn zulief. Aus seinen Bewegungen schloß er auf dessen Absichten. Er hatte kaum Zeit auf seinen Wagen zu springen, als der Wolf auch sein Pferd angriff. Gehlen hatte hinreichend Wurfgeschosse, warf Stein auf Stein auf seinen Angreifer und zwang ihn zur Flucht. Weder er noch sein Pferd erlitten eine Verletzung. Auf einem Felde, wenige Schritte von hier waren zwei Frauenzimmer mit Erdäpfel ausnehmen, beschäftigt. Gehlen rief ihnen zu: ein Wolf! Katharina Peiffer wollte sich unter den Schutz des Fuhrmannes flüchten nnd lief auf ihn zu. Der Wolf erhob

download unter www.biologiezentrum.at

sich bei ihrem Herannahen und griff sie an. Beim ersten Anpralle rollten sie zusammen auf die Erde. Das unglückliche Frauenzimmer, zu schwach erfolgreich mit ihrem grausamen Gegner zu kämpfen, setzte ihm nur den nöthigen Widerstand entgegen, um ihren Hals vor den Bissen ihres Henkers zu schützen. Die Zerfleischung des Opfers war eine derartige, daß der Bauer und seine Leute kommen mußten, um der Wuth des Thieres ein Endezu machen. Katharina Peiffer erhielt furchtbare Bißwunden am Kopfe, den Armen und Händen und wenn sie auch durch ihre Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart, welche sie keinen Augenblick verließen, einstweilen ihr Leben gerettet hatte, mußte sie doch, wenige Wochen später, einen noch entsetzlicheren Tod sterben.

Das böse Thier verließ nicht mehr die Gegend von Bertrange. Nach einer halben Stunde kam es nach Unterbeaufort, wo Franz Hilger mit seiner Schwester Barbara und drei Taglöhnern Erdäpfel ausnahmen. Alle waren mit Hauen versehen. Sobald sie der Wolf erblickte, warf er sich auf sie. Franz Hilger, ein junger muthiger Mann, ging ihm einige Schritte entgegen und erwartete ihn festen Fußes. Das wüthende Thier stürzte sich auf ihn, erhielt aber sogleich einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß es zusammen brach. Barbara Hilger, welche die Gefahr ihres Bruders sah, eilte zu seiner Hilfe herbei und sie schlugen zusammen den Wolf todt, ohne eine Verletzung davon getragen zu haben.

Diese Thatsachen, obwohl sie sich in obiger Reihenfolge vollzogen, kamen doch nicht in der gleichen Ordnung zur Kenntniß der Behörde. Nachdem der todte Wolf ärztlich untersucht und seine Wuth bestätigt war, wurde derselbe augenblicklich sammt der Haut vergraben. Auch die gebissenen Schafe Wagners, welche sich in einem höchst traurigen Zustande befanden, wurden getödtet und verscharrt, die übrigen Thiere durch 50 Tage eingesperrt gehalten und überhaupt die möglichsten Vorkehrungen getroffen. Sobald die Regierung Nachricht von den Vorfällen erhielt, denen Bour, Majerus und Katharina Peiffer zum Opfer fielen, wurden selbe durch den Vorsitzenden des Medizinal-Collegiums Dr. Aschmann in Bertrange und Straßen ärztlich untersucht und Bour leicht verwundet, Majerus und Katharina Peiffer in großer Gefahr befunden. Letzterer bewilligte die Regierung eine Aushilfe von 50 Francs, welche eine ganz merkwürdige Verwendung fanden. Die Landleute, welche mehr Vertrauen in die Heilkraft der angeblichen

download unter www.biologiezentrum.at

Nachkommen des h. Hubertus in Hestroff bei Thionville hatten, als zu den Vorschriften der Heilwissenschaft, hatten nichts eiligeres zu thun, als Jemand nach Lothringen um ein Mitglied dieser Familie zu schicken, welche wegen ihrer Heilung der Hundswuth durch Berührungen und Beten berühmt ist. Am nächsten Tage kam der Bote mit einem 15 bis 16 Jahre alten Mädchen aus diesem Stamme Namens d' Attel zurück. Sie besuchte die Kranken, legte ihnen die Hände auf, betete und verordnete ihnen während neun Tagen die Wiederholung einer gewissen Anzahl von Vaterunsern. In Straßen wie in Bertrange hatte die Quacksalberin großen Zulauf, raffte viel Geld zusammen und verschwand fast schneller als sie gekommen war. Katharina Peiffer, die für geheilt angesehen wurde, brauchte keine besondere Hilfe mehr und der ihr angewiesene Betrag ging ganz in die Hände ihrer vermeintlichen Retterin über, welche selbe aber zu ihrem großen Leidwesen durch die Behörde gezwungen wurde, ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben.

Majerus besserte sich nach dem Besuche des jungen Mädchens von Hestroff zusehends und ging nach drei Wochen seinen gewöhnlichen Beschäftigungen nach. Bis zum 1. November blieb sein Zustand scheinbar derselbe, obwohl man glaubte, eine Verstörung in seinen Zügen wahrzunehmen. Am Abende bekam er einen Teller Suppe und drei gekochte Eier. Er aß die Suppe mit Leichtigkeit, konnte aber nur mit größter Anstrengung die Eier hinabschlucken. Das in seinen Adern kreisende Gift begann zu wirken. Nach dem Essen fühlte er sich sehr beklommen und er athmete schwer. Eine gewisse Unruhe bemächtigte sich seiner und er fühlte sich so krank, daß er nach dem Priester verlangte. Er empfing ruhig das h. Oel, an der Hostie wäre er aber beinahe erstickt. Am 2. November nahm Majerus halbstündig Pillen ein, die ihn für den Augenblick beruhigten, aber die Rückkehr der Anfälle nicht verhinderten, die stets an Kraft zunahmen. Er wollte aus dem Bette springen, seine Wächter hatten große Mühe, ihn zurückzuhalten, was ihnen nur durch gute Worte gelang. Sie überredeten ihn, ihnen im Interesse seiner Heilung zu folgen und beruhigten ihn wieder. In der Nacht wurden die Anfälle häufiger. In den Zwischenpausen sprach er ganz vernünftig und scherzte sogar. Die einzige wahnwitzige Handlung in dieser Nacht war, daß er einem seiner Verwandten einen Teller an den Kopf warf. Am 3. hatte die Krankheit ihren Höhepunkt erreicht.

download unter www.biologiezentrum.at

Er warf das ganze Tischgeschirr zum Fenster hinaus. Man konnte ihn nicht mehr im Hause zurückhalten. Auf Händen und Füßen sprang er auf der Straße fort, wälzte sich am Boden und heulte! Seine Augen drohten aus ihren Höhlen zu fallen und waren roth mit Blut unterlaufen. Den Mund mit Schaum bedeckt, warf er sich auf die Erde, um mit einem Satze wieder anfzuspringen und mit den Füßen zu stampfen. Im Delirium sah er seinen Mörder, den Wolf und verfolgte ihn. Er bewaffnete sich mit einer langen Stange und schwang sie mit Kraft um ihn zu erschlagen und ihn zu haben glaubend, ergriff er einen Strohbund, daran seinen Zorn auslassend. Auch Menschen sind nicht mehr vor seiner Wuth sicher. Schon hat er gegen einen Nachbarn die Hand erhoben, welcher noch so glücklich ist, ihm in dem Augenblicke zu entrinnen, als er sein Messer zückt. Nach diesem Anfalle verlassen ihn die Kräfte, er fällt zur Erde, weint wie ein Kind und bittet um Hilfe.

Diese beweglichen Scenen hatten die Beiwohnenden so erschüttert, daß ihn von diesem Augenblicke alles floh und sich in kluger Entfernung hielt. Gegen neun Uhr Morgens kamen die Gendarmen von Eich, welche Majerus im Hemde im Hofe seines Hauses fanden, wo er den Lattenzaun tobend und heulend ausriß. Der Unglückliche blutete aus der Nase und war von Staub und Koth ganz unkenntlich. Einen Augenblick später kehrte er in seine Wohnung zurück. Unter diesen Umständen war die Festmachung Majerus dringend geboten, aber die Ausführung dieser Maßregel schwierig. Nochmals stürzte der Unglückliche auf die Straße, kratzte die Erde mit seinen Nägeln auf und schlug mit den Füßen. Als er den Brigadier sah, sagte er zu ihm: „Mein lieber Herr Fousse, helfen Sie mir oder tödten Sie mich!" Bald ging er wieder ins Haus zurück, gefolgt vom Bürgermeister und den Gendarmen. Der Brigadier Fousse ergriff seine Hand und fragte ihn, ob er krank sei? „Ja", sagte er. Im gleichen Augenblicke fing er an zu heulen und warf verstohlene schiefe Blicke nach rechts und links und schrie: „Er kommt! Da ist er!" Zu sich gekommen, wollte er getödtet sein, dann bat er um den Arzt. Der Brigadier schlug ihm vor, ihn mit einem Wagen zu ihm zu bringen, was er annahm. Da aber der Wagen zu lange nicht erschien, erbat er sich mehre seiner Kameraden, die sich von ihrem Schreck erholt hatten, als sie die Ruhe sahen, welche die muthigen Menschen um Majerus bewahrten, ihn auf

download unter www.biologiezentrum.at

einem Karren in die Stadt zu führen. Ohne zu schreien aufzuhören, zog er sich mit Hilfe seiner Freunde um. Der Brigadier wusch ihm die Hände und reichte ihm seinen Mantel. Ohne Weigerung bestieg er den Wagen, begleitet von mehren seiner Kameraden bis Luxemburg. Beim Neuthor stieg er ab und bestieg, diesmal allein, den Zellenwagen, der ihn nach der Heilanstalt Ettelbruck brachte. Bis Heisdorf verhielt er sich ziemlich ruhig, aber von hier nach Mersch schrie und tobte er fortwährend. Von da an rührte er sich nicht mehr und hatte bei der Ankunft in Ettelbruck den Gebrauch seiner Glieder verloren. Er fiel aus dem Wagen und wurde im gleichen Augenblicke von einem Wutheanfalle befallen. Die Wärter legten ihm in seiner Zelle die Zwangsjacke an und schlossen ihn zu größerer Vorsicht an sein Bett.

Dr. Hoffmann besuchte ihn eine halbe Stunde nach seiner Ankunft und fand ihn vollständig im Delirium. Er glaubte zu Hause zu sein und hielt seine Wärter für seine Brüder, sie bei Namen rufend. Seine Geschwätzigkeit war außerordentlich. Von Zeit zu Zeit bekam er Schlinganfälle, von kurzen und mäßigen Erstickungserscheinungen begleitet, verursacht von Krämpfen der Athemmuskeln. Sein Gesicht war bleich und zuweilen von Convulsionen durchzuckt. Der Blick war verstört, die Augen glasig, die Pupillen erweitert. Aus den Nasenlöchern floß ein eiteriger, klebriger Schleim, wie auch die Mundwinkel von klebrigem Schleime bedeckt waren. Die Lippen waren bläulich, die Zunge blaß und träge, die Kehle frei, der Puls schwach und beschleunigt, die Körperwärme etwas erhöht. Alle diese Zeichen deuteten an, daß der Kranke in sein paralytisches Stadium getreten sei. Der Arzt verließ ihn auf einen Augenblick und trug den Wärtern auf, ihm auf Verlangen zu trinken zu geben. Nach zehn Minuten wurde er zurückgerufen. Der Kranke hatte Wasser verlangt und befand sich sehr schlecht. Er war kalt, bewegungslos und im Zustande vollkommener Cyanose. Noch einmal öffnete er den Mund, machte mit der Zunge einige träge Bewegungen und verschied. So starb Majerus nach dreitägiger Krankheit, 24 Tage nach seinem traurigen Zusammentreffen mit dem wüthenden Wolfe.

Die Kopfwunde der Katharina Peiffer wurde, nachdem sie mit lauwarmem Wasser gebadet war, um sie lange bluten zu lassen und alle fremden Körper zu entfernen, durch eine Nath verbunden. Am 12. Oktober hatten sich die Wundränder fast nach ihrer ganzen Länge

download unter www.biologiezentrum.at

geschlossen und der Zustand der Kranken war im Ganzen befriedigend, aber ihr Geist war sehr aufgeregt und man mußte sie mit allen möglichen Mitteln zu beruhigen suchen. Obwohl sie sich unaufhörlich über Schlaflosigkeit und schmerzhaftes Ziehen im Kopfe, den Schultern, Armen und Fingern beklagte, konnte sie doch wieder den Geschäften ihres kleinen Haushaltes nachgehen, zahlreiche Ausgänge machen und sogar nach St. Hubert pilgern. Wenn sie nicht für Andere arbeitete, geschah es nur deßhalb, weil sie wegen der Angst, die sie besonders den Kindern einflößte, Niemand in Dienst nehmen wollte. Seit ihrem Unglücke war sie ein wahrer Gegenstand des Schreckens geworden. Bald sollte sich dieser Zustand der Dinge ändern.

In der Weihnachtsnacht fühlte sich Katharina Peiffer krank. Allein in ihrem Zimmer, erbat sie sich die Hilfe ihrer Nachbarn, indem sie an die Wand klopfte, welche sie von selben schied. Diese hörten oder verstanden das Zeichen nicht und erst am Morgen wurde ihre Aufmerksamkeit durch das Wimmern und Klagen des armen Mädchens erregt. Sie eilten ihr zu Hilfe und von nun an wachten zwei Frauen und ein Mann stets an ihrem Bette. Am 26. Dezember konnte sie keine Arznei mehr zu sich nehmen. Am nächsten Tage war ihr Zustand scheinbar der gleiche. Man glaubte sogar eine Besserung, besonders beim Schlingen, wahrzunehmen. Um ihr etwas Ruhe zu verschaffen, bekam sie Chloralhydrat. Ihrer Umgebung war sie nicht gefährlich. Ihr Körper lag ruhig im Bette, aber ihre Hände bewegte sie stark und machte häufige Bewegungen mit dem Kopfe. Sie erbrach sich oft und aus ihrem Munde trat weißer dicker Schaum. Oefters warf sie Blicke auf ihre Umgebung und rief fluchend, daß sie Niemanden um sich haben wolle, in der Meinung, man wolle sie tödten. Zugleich litt sie an Brustschmerz. Am 28. Dezember um 2 Uhr Morgens erlag sie ihren Schmerzen, 81 Tage nach ihrer Begegnung mit dem Wolfe und dreitägiger Krankheit. Wüthende Wölfe sind glücklicherweise eine seltene Erscheinung, die nichts destoweniger in längeren Zwischenräumen sich ereignet. Im Beginne dieses Jahrhunderts wurde ein Einwohner von Bissen von einem Wolfe gebissen und starb ein Jahr und einen Tag nach dem Ereignisse. Dieses wird den Gegenstand einer späteren Abhandlung bilden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia I

Jahr/Year: 1875

Band/Volume: 65

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: Ein wüthender Wolf in Luxemburg. 274-280